

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 49

**Artikel:** Die präparierte Rede  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-497140>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Momänt!

Die Woche begann schon mit einem falschen Vorzeichen.

Papa Pech schickte seine Frau nach Paris und blieb allein zu Hause.

«Das macht man sonst nicht, ich weiß es; aber wir müssen sparen.»

Er führte die Gemahlin am Sonntagmorgen mit dem Wagen nach Kloten. Um Zeit zu sparen, parkierte er bei einer Tafel, die Ein- und Aussteigen gestattete. So stieg er vorläufig aus. Als er wieder einsteigen wollte, steckte ein Zettel unter dem Scheibenwischer.

«Können Sie nicht lesen?» fragte der Mann auf dem Polizeiposten.

«Doch», sagte Papa Pech.

«Was sind Sie von Beruf?»

«Lehrer», sagte er bescheiden.

Es wurde Montag. Papa Pech fuhr sorgfältig durch die Leuchttürme des Bellevue, gefangen in einer langen Kolonne. Der erste Tag wirklicher Ferienfreiheit leuchtete vom Himmel. Meine Frau wird jetzt ins Louvre gehen, dachte er. Eine Fußgängerin winkte vom Trottoir herüber. Nicht ihm. Aber er hatte es gehofft und blickte einen Moment zur Seite. Schon saß er dem Vordermann unent-rinnbar unter der Stoßstange. Es war ein unbestreitbarer Publikumserfolg. Mühsam wurden die Gebisse auseinandergehoben. Dann erfolgte eine freundliche Vorladung auf die Polizeikaserne.

Aehnlicher Text wie am Sonntag:

«Können Sie nicht fahren?»

«Doch», sagte Papa Pech.

«Scheint nicht! Was sind Sie von Beruf?»

«Lehrer», gestand eine bereits an diese Demütigung gewohnte Stimme.

«Sie werden eine Buße erhalten wegen unbeherrschten Fahrens.»

«Sehr gern», entgegnete Papa Pech, ohne zu merken, was er sagte. Der Polizist lächelte: «Sie können gehen.»

Er ging. Heute ist Montag, dachte er. Wenn das so weitergeht ... Und es ging so weiter.

Am Dienstagmittag läutete das Telefon. «Sind Sie der Mann, der gestern am Bellevue einen Unfall verursachte?»

Papa Pech nickte.

«Der Vorderwagen, den Sie anstießen, hat auch meinen Wagen noch beschädigt; Stoßstange und Auspuff. Doppelauspuff, jawohl. Ich erwarte Sie um vier Uhr im «Troika».

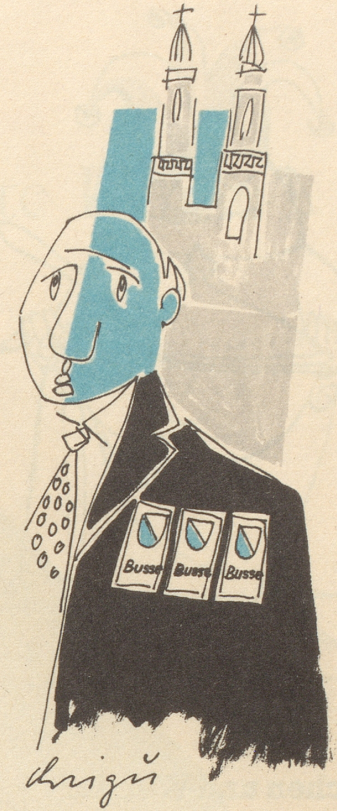
Papa Pech erschien. Er zahlte gleich, da der andere mit der Polizei drohte. Dann verließ er das Lokal, ohne den Kaffee ausgetrunken zu haben.

Draußen wartete sein Unglückstier. Er umging es in weitem Bogen und schlen-derte durch die Stadt. Bis ihm plötzlich siedendheiß eine Tafel ins Bewußtsein trat: 60 Minuten!

Papa Pech rannte zurück. Zu spät! Da steckte der Bußenzettel wieder. Er suchte den Autoschlüssel, um die Mappe zu versorgen. Alle Taschen wendete er um. Un-auffindbar! Schließlich starrte er fassung-slos auf die Zündungsöffnung. Natürlich: da steckte er. Aber Fenster und Türen waren fest verschlossen.

Da zuckte ein teuflisches Feuerchen in Papa Pechs Augen.

Momänt! dachte er. Angenommen, ich wäre rechtzeitig zurückgekommen – hätte ich da etwa wegfahren können? Nein. Und dreimal nein. Das Auto stünde trotz-



dem jetzt noch unverrückt an derselben Stelle.

Ich konnte ja gar nicht wegfahren, sagte er sich, als er zur Polizeikaserne hinüber-schritt und übte den Satz so lange, bis er ihn selber glaubte, so daß er seine Wirk-ung nicht verfehlte.

Ein Polizeimann begleitete ihn zum Auto zurück und öffnete ihm sorgfältig die Tür. «Den Bußenzettel können Sie zer-reißen», sagte er.

Papa Pech tat es erst zu Hause. Und zur Reinigung seines Gewissens zahlte er am selben Abend noch zehn Franken für die Winterhilfe ein. Mathis

## Werbetechnik

Eine Firma treibt mit einem ihrer Ange-stellten, einem bekannten Fußballgoal, Reklame. Nun, das ist ihre Angelegen-heit. Aber sie kann uns doch ein leichtes Schmunzeln nicht verwehren, wenn wir beim Lesen des Inserates an das erste Sai-sonspiel jenes Torhüters denken, in dem er fast ein halbes Dutzend Tore einstecken mußte. Stand doch im Werbetext, mit der-selben Präzision, wie sie der Goali auf dem Spielfeld an den Tag lege, seien die Produkte der Firma gearbeitet ... Und die Moral? Nehmen Sie nie, nie einen Torhüter als Reklame. Seine Versager sind in der Mannschaft die einzigen, die haargenau in Zahlen ausgedrückt werden und unter anderem in jenen Zeitungsnum-

mern gedruckt werden, in welchen die Inserate stehen. Captain

## Die präparierte Rede

Wir feiern den 60. Geburtstag unseres verdienten Dorfpfarrers. Der Sekundar-lehrer hat für den Pfarrgemeindepräsi-



Bezugsquellennachweis durch: Brauerei Uster

denten eine feine, stilreine Rede aufge-setzt. Dieser – ein einfacher, braver und kluger Bauersmann – verliert die Rede ganz ordentlich. Dann faltet er das Manuskript fein säuberlich zusammen und sagt: «So, jetzt wott *ich* au no öppis säge!» Dann folgen im Dialekt einige herzliche und aufrichtige Worte der Dankbarkeit und des Glückwunsches. R-i

## Rätsel hinter dem Eisernen Vorhang

In Prag geht folgende Scherzfrage von Mund zu Mund: «Wissen Sie was eine Sardine ist?»

Die Lösung lautet: «Ein Walfisch, der einen Fünfjahresplan über sich ergehen lassen mußte.» cos.